

Renoviertes Brauchtum

Wöschbach, Staffort, Rußheim, Spöck auch Jöhlingen, Weingarten und Berghausen – diese Dörfer haben dieses Wochenende etwas gemeinsam: Nein, mit der Einwohnerzahl hat das nichts zu tun, auch wenn die drei zuerst genannten in etwa der gleichen Liga spielen. Diese Dörfer feiern Kirchweih – im Herbst eine beliebte Tradition. Mancherorts ein kleines Volksfest, das heute fast überall mit einem Verkaufssonntag verknüpft ist – Brauchtum im Wandel der Zeit.

Die Geschäfte öffnen am Sonntagmittag für ein paar Stunden, um Kunden anzulocken. Was entspannteres Einkaufens suggerieren will – als ob man während der Woche ständig rennt und hetzt. Verbunden mit mancherlei Rummel, hier und da auch mit einem Karussell, und einigen Buden soll die Familie Gelegenheit zu gemeinsamer Aktivität finden. Wenn es trocken bleibt und die versprochenen Sonnenstrahlen den morgigen Nachmittag ein bisschen erwärmen, dann steht einem lockeren Sonntagsausflug nichts im Weg.

Randnotiz

Kirchweih – „Kerwe“ heißt es im BNN-Hardtgebiet – ist ein traditionell ein christliches Fest. Die frühen Christen nämlich stellten erst die Altäre in ihren Gotteshäusern unter den Schutz Christi oder der Mutter Gottes oder unter den eines Heiligen. Später wurden ganze Kirchen einem Heiligen geweiht, der als Schutzpatron auserkoren war. Das Kirchweihfest ist ursprünglich an den Gedenktag des Heiligen gebunden, nach dessen Namen die Kirche im Dorf benannt ist. Dörfer in enger Nachbarschaft – zwischen Kleinstenbach und Rußheim wie anderswo – feierten ehemals an verschiedenen Terminen Kerwe.

Da solche Feste etwas Besonderes waren, besuchten sich die Menschen gegenseitig. Mit der Zeit lief das festliche Treiben etwas aus dem Ruder, und im beginnenden 19. Jahrhundert missfiel dieser Zustand der Obrigkeit, die das Kirchweih-Fest, den Kerwe-Tag, vereinnlichte: Fortan wurde am dritten Sonntag im Oktober dieses Ereignis gefeiert. Der religiöse Aspekt spielt heute eine völlig untergeordnete Rolle. Kerwe ist Volksfest.

Den Termin am dritten Wochenende im Oktober wird noch immer gerne genutzt (siehe oben), aber er ist nicht mehr allein gültig: In Friedrichstal steht die Kerwe erst nächste Woche im Kalender. In Blankenloch wurde sie schon etwa zwei Wochen früher begangen. Dort hat sich aus einer kleinen Kerwefeier ein größeres Volksfest entwickelt, das dieses Jahr zum 27. Mal die Besucher anlockte: Das Oktoberfest des Karnevalsclubs „Die Piraten“, das zu den ältesten derartigen Festen in Deutschland zählt. Dietrich Hendel

„Für manche sind wir nur eine Chilischote“

Reinhold Friedrich vermisst nach über 30 Jahren immer noch die Akzeptanz des Festivals bei den Vereinen

Die Weingartner Musiktage klingen an diesem Wochenende aus. Unser Redaktionsmitglied Jörg Uwe Meller sprach mit dem künstlerischen Leiter Reinhold Friedrich über den Harfenunterricht an deutschen Musikhochschulen und das problematische Verhältnis der Weingartener zu ihrem Festival.

Was erwarten Sie von dem Konzert mit Mnozil Brass heute Abend?

Friedrich: Ich kenne Mnozil Brass seit zehn Jahren, ich weiß, was sie machen, und ich erwarte, dass das Publikum zum Schluss auf den Stühlen steht und die Begeisterung keine Grenzen kennt, weil dieses Ensemble auf der Welt einmalig ist. Das ist nicht nur Musik, sondern ein Gesamtkunstwerk. Jeder, der da hingehört, wird abgeholt und holt sich seinen Teil raus, der ihm gefällt, ob es Jazz ist, Barock, Klassik oder Comedy. Ein paar Karten sind an der Abendkasse noch zu kriegen, aber dafür muss man früh kommen.

Kann man den Publikumserfolg von diesem Jahr noch toppen? Wäre das überhaupt wünschenswert?

Friedrich: Hätten Sie etwas dagegen? Aber nein, ich glaube nicht. Das wäre auch nicht der Sinn der Sache. Ich habe schon vor acht Jahren vorgeschlagen, Mnozil Brass nach Weingarten zu holen, vor sieben Jahren und vor sechs Jahren wieder. Als ich die künstlerische Leitung wieder übernommen habe, wollte ich Mnozil Brass eigentlich für die Jubiläumsveranstaltung im vorigen Jahr. Weil sie so gefragt sind, hat das nicht geklappt, so dass wir in diesem Jahr Mnozil Brass und La Brass Banda haben. Nein, wir wollen das gar nicht toppen. Wir haben nicht das Profil einer Großveranstaltung. Wir wissen, was unser Profil ist. Daran halten wir fest. Toppen ginge schon deshalb nicht, weil es im Ranking gar nichts über Mnozil Brass gibt. Sie sind die Nummer eins auf der Welt für Blechbläser-Kammermusik. Es ist toll, für einen relativ kleinen Veranstalter, dieses Ensemble zu bekommen.

Glauben Sie, Sie können einen Teil des neuen Publikums bei der Stange halten?

Friedrich: Ich denke schon. Als wir voriges Jahr das „Hot Concerto“ gemacht haben, meinten einige Leute, wir hätten überzogen. Aber der Saal war voll. Wir leben davon, dass das Publikum Tickets kauft. Es gibt keine bessere Werbung als ausverkaufte Konzerte. Wir sind zwar ein gemeinnütziger Verein, und wir machen die ganze Arbeit, ohne Geld dafür zu bekommen – und das tun nur wenige Leute bei einem solchen Festival. Aber wir sind keine Sozialeinrichtung.

Der Wettbewerb um den Sparda Classic Award ist unglücklich gelaufen: Erst gab es nur zwei Kandidaten und dann keine preiswürdige Leistung.

Friedrich: Mangels Masse und Qualität. Die Sparda-Bank trägt uns da voll und ganz mit. Wir haben gezeigt, wohin der Kompass weisen muss. Ursprünglich waren es vier Kandidaten, zwei haben abgesagt. Die Harfe ist ein schwacher Punkt in Deutschland und besonders in Baden-Württemberg. Beim Deutschen Musikwettbewerb kamen bei der Harfe von den 24 Musikhochschulen in Deutschland nur zehn Bewerbungen. Fünf Kandidaten sind gekommen, und es gab keinen einzigen Preisträger. Bei der Harfe gibt es fast gar keinen deutschen Nachwuchs. Es gibt nur ein paar Hochschulen, an denen gute Harfenisten ausgebildet werden. Aber wir haben das Problem mit dem Wettbewerb gut

aufgefangen, weil ein Jurymitglied uns die Harfenistin Katrina Szederkenyi vermittelt hat, die unmittelbar zuvor beim Internationalen Harfen-Wettbewerb in Sankt Petersburg ausgezeichnet worden war. Dadurch konnten wir ein Konzert auf dem Niveau präsentieren, wie es hätte sein sollen.

Wird diese Erfahrung Auswirkungen auf die Auswahl der künftigen Instrumente für den Wettbewerb haben?

Friedrich: Das glaube ich nicht. Andere Instrumente sind gut aufgestellt in Deutschland: Klarinette, Flöte – da gibt es Hunderte Studenten, so dass man eine Vorauswahl treffen müsste – Fagott, Trompete, Percussion, Saxofon, Orgel, Gitarre – klassisch und Barockgitarre. Man könnte alle Zupfinstrumente in einem Wettbewerb zusammenfassen.

Wie würde das Konzert im Elsass aufgenommen?

Friedrich: Ganz toll. Wir haben sofort wieder eine Einladung gekriegt. Das sollte ganz normal sein, dass man Kulturprojekte mit dem befreundeten Nachbarland austauscht. Ich wünschte, wir würden von den Weingartener Vereinen genauso angenommen.

Wie ist das Verhältnis der Weingartener zu den Musiktagen?

Friedrich: Es könnte auch gefragt werden: Wo ist das Publikum aus Weingarten? Wir machen das Festival ja in allererster Linie für die Weingartener Bevölkerung. Und wenn wir nach 31 Jahren so wenig angenommen werden, macht uns das als Veranstalter ratlos. Die Vereine begreifen nicht, dass wir ihnen nichts wegnehmen, sondern etwas als Geschenk anbieten. Für 2010 hatten wir versucht, mit dem Musikverein in Kontakt zu treten und mit ihm etwas für die Musiktage auf die Beine zu stellen, und es war nicht möglich. Wir sind ein Stück desillusioniert. Wegen dieser Empfind-



BEKENNENDER BEATLES-FAN: Das Zweite Brandenburgische Konzert bewog Reinhold Friedrich im Alter von sieben Jahren, die Musiker-Laufbahn einzuschlagen. Foto: Lothar

lichkeiten gehen wir für unser Weihnachtskonzert aus dem Dorf raus nach Bruchsal. Wir sind eigentlich das Salz in der Suppe, aber für manche sind wir nur eine Chilischote.

Alice Cooper hat einmal gesagt, Shirley Basseys „Goldfinger“ habe ihn bewogen, Musiker zu werden. Was gab bei Ihnen den Ausschlag?

Friedrich: Ich habe eine Single mit dem Zweiten Brandenburgischen Konzert gehört. Und dann bin ich nach Hause gegangen und habe meinen Eltern gesagt: Ich brauche eine Trompete. Ich bin Trompeter. Weil ich dieses Konzert spielen wollte. Das war im zarten Alter von sieben Jahren. Es hat ein bisschen gedauert, weil ein paar technische Hürden zu überwinden wa-

ren. Heute sitze ich im Gewandhaus in Leipzig und in einer halben Stunde spiele ich genau dieses Stück. Ist das arriviert?

Und wie finden Sie Shirley Bassey und „Goldfinger“?

Friedrich: Wunderbar. Ich mag auch Alice Cooper. Er macht nur diesen Spagat zwischen seiner bürgerlichen Existenz und dem Tarzan-Look auf der Bühne. Ich mag Jazz und Rock Fusion, bin ein großer Jimi-Hendrix-Fan, aber kein Fan der Stones. Ich ziehe die Beatles vor, weil sie von der harmonischen Arbeit viel reifer waren. Vor ein paar Tagen war ich an der Royal Academy of Music in London. Und als ich am Westminster City Council vorbei ging, kam gerade Paul McCartney mit seiner neuen Frau heraus.

Bei Zusammenstoß leicht verletzt

Graben-Neudorf (BNN). Eine leicht verletzte Frau und Sachschaden in Höhe von rund 8 000 Euro waren die Bilanz eines Verkehrsunfalls am Freitagmorgen in der Ernst-Blickle-Straße in Graben-Neudorf. Nach Angaben der Polizei wollte ein 18-jäh-

riger Autofahrer gegen 6.50 Uhr von der Ortsmitte kommend nach links in die Heidelberger Straße einbiegen. Dabei übersah er eine entgegenkommende Autofahrerin und prallte mit deren Fahrzeug zusammen. Während der Unfallverursacher unverletzt blieb, zog sich die 43-jährige Autofahrerin Verletzungen zu. Sie wurde von der Besatzung eines Rettungswagens versorgt und zur weiteren Behandlung in das Krankenhaus Bruchsal gebracht.

Zwei Unfälle mit 15 000 Euro Schaden

Walzbachtal (BNN). Gleich zwei Unfälle ereigneten sich am frühen Freitagmorgen auf der L 571 im Bereich Walzbachtal.

Wie die Polizei mitteilt, kam es zunächst auf der Strecke zwischen Königsbach-Stein und Wössingen zu einem Unfall zwischen

zwei Lastkraftwagen, mit geringem Sachschaden.

Eine 36-jährige Pkw-Lenkerin erkannte jedoch die Unfallstelle zu spät und fuhr auf einen hinter dem unfallbeteiligten Lkw wartenden Pkw auf. Die Fahrerin wurde nach links auf die Gegenfahrbahn abgewiesen, wo sie mit einem entgegenkommenden Transporter kollidierte. Es entstand Sachschaden in Höhe von rund 15 000 Euro. Die L 571 war für eine knappe halbe Stunde voll gesperrt.

Ein richtiges Familienmitglied

Felice Cuffaros hübsche Giulia strahlt in Chrom und Ferrarirot

Es gibt sie noch, die Volvo und Mercedes, Jaguar und Volkswagen, Citroen und Opel, die Alfa und Ford die 30 Jahre und mehr auf dem Buckel haben. Sie sind immer wieder auf den Straßen zu sehen, lackglänzend und liebevoll erhalten. Ihnen widmet sich die Sommerseite der Hardtredaktion zum 125. Jahr der Automobilität mit kleinen, liebevollen Geschichten aus den Dörfern zwischen Dettenheim und Pfinztal im BNN-Hardtgebiet.

Linkenheim-Hochstetten. Leuchtendes Ferrarirot, glänzender Chrom – und frisch gewaschen: Die betagte Dame strahlt in den blauen Herbsthimmel. Ihr Besitzer strahlt nicht minder. Die Dame heißt Giulia und ist eine geborene Alfa Romeo, Jahrgang 1971. Chic sieht sie aus, die Giulia, wie sie auf ihren breiten Gummis und den gelochten Felgen da steht.

„Vor sechs Jahren habe ich den Wagen komplett restaurieren lassen“, erzählt Felice Cuffaro, der stolze Besitzer, der mit seiner Familie in Hochstetten lebt. „Die Innenausstattung mit Armaturentafel, Seitenverkleidungen und Ledersitzen ist frisch bezogen. Und das Auto ist neu lackiert.“ Die Giulia 1,3 Super, seit der Restaurierung mit einem 1,6-Liter-Vierzylinder-Reihenmotor mit Doppelfachstromvergaser und 98 PS auferüstet, gehört Cuffaro seit zehn Jahren. „Zuvor war sie 14 Jahre im Familienbesitz. Mein Vater hat sie für meinen Bruder Salvatore gekauft. Von ihm habe ich sie gekauft, weil mich dieses Auto schon immer fasziniert hat.“ Giulia war schon im reifen Alter, fast volljährig, als die Cuffaros sie als neues Familienmitglied gewannen. Dietrich Hendel

Felice Cuffaro liebt seine Giulia: „Ich bin ein großer Fan alter Autos, vor allem italienischer. Diese klassische Form, die klaren Linien, das tolle Fahrverhalten des Hecktrieblers, der Klang des Motors – „bella macchina“, schwärmt der Italiener, der seit Kindesbeinen in Deutschland zu Hause ist, von seiner Landsmännin. In mancher Ausstattung ist sie gegenüber heutigen Wagen rückständig: Klimaanlage oder Servolenkung? „Das braucht sie nicht bei etwa einer Tonne Leergewicht, und klimatisiert wird mit dem kleinen Dreiecksfenster.“ Dafür hatte sie damals schon einiges, was bei anderen längst noch nicht Stand der Dinge



125 Jahre Automobil

war: Fünfgang-Schaltung, Scheibenbremsen an der Vorderachse, doppelte, oben liegende Nockenwelle. „Für die damalige Zeit war der Motor sehr modern.“ Spritverbrauch? „Zehn bis elf Liter, ganz normal.“

Die Giulia ist zuverlässig und alltagstauglich, sagt Cuffaro. Was ist mit der Alfa-typischen Rostanfälligkeit aus früheren Jahren? „Ich habe zum Glück keine Probleme. Das Auto ist eben immer gepflegt worden.“

Was er selbst auch macht. Im Winter bleibt Giulia im Trockenen. Sie wird von Hand gewaschen und einmal im Jahr von einer Fachfirma poliert und gewachst. Giulia soll der Familie Cuffaro noch lange erhalten bleiben, zumal Kinder und Ehefrau gerne bei kleinen oder größeren Ausflügen mit dem schmucken Familienmitglied ausfahren. Dietrich Hendel



LIEBEVOLL RESTAURIERT: Die Alfa Romeo Giulia von 1971, die Felice Cuffaro pflegt, ist ein sehr gut erhaltenes und daher wertvolles Exemplar. Und sie macht der Familie viel Freude. Foto: del

Steckbrief

Alfa Romeo Giulia

- Hersteller: Alfa Romeo, Turin, Italien
- Bauzeit: 1962 bis 1978
- Versionen: viertürige Limousine, zweitüriges Coupe, Cabriolet (Spider)
- Stückzahl: rund 573 000 (Limousine),

- rund 225 000 (Coupe), 10 341 (Spider)
- Motoren: 1,3-Liter-Vierzylinder mit 75 KW (78 PS), 60 KW (82 PS) und 65 KW (89 PS) sowie 1,6-Liter-Vierzylinder mit 70 KW (95 PS), 72 KW (98 PS) und 82 KW (112 PS)
- Höchstgeschwindigkeit: 160 bis 190 Kilometer pro Stunde
- Leergewicht: rund 1 000 Kilogramm
- Länge: 4 185 Millimeter
- ehemaliger Neupreis: rund 15 000 D-Mark

Auf einen Blick

Partnerschaft bekräftigt

Stutensee. Eine Delegation der Stadt Stutensee war jetzt zu Gast in der ungarischen Partnergemeinde Tolna. Als Symbol der Partnerschaft pflanzten beide Stadtoberhäupter einen Baum. Die Partnerschaft besteht seit 1991. (Seite 33)

Spendensammlung

Graben-Neudorf. Ein Konzert gaben Musiker aus Graben-Neudorf und Schwestern eines Klosters in der Kathedrale von Bukarest. Organisiert hat das ganze Wolfgang Kierdorf, der sich seit Jahren für die Rumänienhilfe einsetzt und Spenden sammelt. (Seite 33)

Jugend-Serie endet

Kreis Karlsruhe. 24 Wochen lang hat die Redaktion Samstag für Samstag Jugendliche vorgestellt. In einer Sache waren sie sich zum Beispiel alle einig. Der Landkreis ist eine gute Gegend, um aufzuwachsen. (Aus der Region)

Das Semester beginnt

Karlsruhe. In Karlsruhe beginnt am Montag das Wintersemester 2011/12. Rund 38 000 Studenten sitzen dann wieder in den Vorlesungssälen, lauschen den Professoren. Viele von ihnen haben aber noch kein Zimmer gefunden, wohnen noch in der Jugendherberge. (Karlsruhe)